Die Kommunisten verstärkten deshalb den Kampf gegen die Buck-Lipinski-Regierung und erreichten binnen wenigen Wochen den Sturz derselben. Im Verlauf der weiteren Kämpfe gelang es dann, einen kleinen Teil der Forderungen des Betriebsrätekongresses gegen den Willen der sozialdemokratischen Führer durchzusetzen.

Im Dezember 1922 trat der Landtag zum ersten Male zusammen. Buck wurde wieder zum Ministerpräsidenten gewählt. Die Regierung war abhängig von der Haltung der Kommunisten. Sie glaubte, mit wechselnden Mehrheiten regieren zu können. Am 30. Januar 1923 stürzte sie jedoch bereits über einen kommunistischen Mißtrauensantrag gegen Lipinski. Die bürgerlichen Parteien stimmten dem kommunistischen Mißtrauensantrag, der mit dem reaktionären Polizeiregime Lipinskis begründet wurde, zu. Sie hofften, sich damit den Weg zur Koalition frei zu machen.

Die sozialdemokratische Presse aller Schattierungen schrie damals über den „Verrat" der Kommunisten, die mit Hilfe der Deutschnationalen eine sozialdemokratische Regierung stürzten und damit eine „Machtposition" der Arbeiterklasse zertrümmerten. Ruhrbesetzung, Inflation, Massenelend und Teuerung hatten jedoch zu weiterer Radikalisierung der Massen geführt. Die Kommunisten setzten mit einer scharfen Kampagne für den Erlaß einer Amnestie, für die Wahl von Kontrollausschüssen, sowie für die Bildung von proletarischen Abwehrorganisationen aus KPD und SPD zur Bekämpfung des Faschismus ein. Die sozialdemokratischen Führer versuchten um jeden Preis, den bevorstehenden Machtkämpfen auszuweichen. Deshalb entschied sich die Mehrheit dieser Führer für eine Koalitionsregierung mit den bürgerlichen Parteien. Die sozialdemokratischen Arbeiter wandten sich jedoch mit Recht und mit Erfolg gegen die Politik und beauftragten auf ihrer Landesversammlung am 4. März 1923 ihre Führer zu Verhandlungen mit den Kommunisten. Mit der Bildung der Zeigner-Liebmann-Regierung trat die linkssozialdemokratische Führergruppe zum ersten Male selbständig verantwortlich vor die sächsische Arbeiterschaft. Die Bildung der Zeigner-Regierung ist gleichzeitig die Geburtsstunde des sogenannten „Sachsenkonflikts" in der SPD.

Die abenteuerliche Ruhrpolitik der Cuno-Regierung, die Rüstungen der Faschisten, die täglich wachsende Not der besitzlosen Massen, sowie die Vernichtung der Mittelschichten durch die Inflation verpflichteten eine Regierung, die die Interessen der Arbeiter gegen die Besitzenden durchsetzen wollte, zu entscheidenden revolutionären Maßnahmen.

Die Zeigner-Liebmann-Regierung, unfähig, revolutionär zu handeln, ließ sich in einen immer größeren Gegensatz zur Arbeiterschaft drängen. Die linkssozialistische Lämmerregierung zeigte alle typischen Schwankungen und Halbheiten des zentristischen Menschewismus.

Im Herbst 1923 ergriffen die Kommunisten als Wortführer und Vortrupp der Ausgebeuteten wiederum die Initiative. Auf Vorschlag der Kommunisten kam es am 12. Oktober 1923 zur Bildung der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung. Die Kommunisten wollten die Einheitsfront gegen den Faschismus aufrichten und das Proletariat zum Siege über die Bourgeoisie organisieren. Der Verrat der linken und rechten sozialdemokratischen Führer hat dies verhindert. Zeigner verbündete sich mit Ebert und Graupe, der damalige Arbeitsminister sprengte durch bewußte Sabotage aller Kampfmaßnahmen die Chemnitzer Konferenz am 21. Oktob 1923. Die KPD beging unter anderem auch den Fehler, daß sie ihre Handlungen von den Schritten der linkssozialdemokratischen Führer abhängig machte. Der linke Sozialdemokrat Böchel-Chemnitz erklärte sogar, die Reichswehr marschiere nicht gegen Sachsen, sondern gegen Bayern. Zum Verrat der sächsischen sozialdemokratischen Führer gesellte sich noch der Verrat des Berliner Parteivorstandes. Mit Einverständnis desselben ließen Ebert und Sollmann die Reichswehr nach Sachsen marschieren.

Es ist in diesem Aufsatz nicht der Raum, das blutige Kapitel der Reichswehrexekutive gegen Sachsen ausführlich zu behandeln. Es sei aber daran erinnert, daß bereits im März 1919 die Reichsregierung Ebert-Scheidemann Noskeruppen nach Sachsen geschickt hat. Damals wurden Standrecht, Belagerungszustand und weißer Terror ebenso gegen die Arbeiterklasse durchgeführt wie 1923. Die Rolle Seeckts spielte Noske, die Funktionen Sollmanns übie Scheidemann aus und der militärische Bürgerkrieg wurde statt vom General Müller vom Kappgeneral Märker geleitet. Der Ruhm der höheren Anzahl toter und verwundeter Proletarier, der grausamen Folterungen, Mißhandlungen und Verbrechen gegen das arbeitende Volk gebührt allerdings der Reichswehrexekutive 1923/24.

Auf Befehl des Verbandes Sächsischer Industrieller wurde nach dem Uebergangskabinett Fellisch am 7. Januar 1924 die Große Koalition gebildet. Auf den Spitzen der Bajonette haben die Unternehmer und die mit ihnen verbündeten sozialdemokratischen Führer die Koalitionsregierung nach Sachsen gebracht. Demokratie und Parlamentarismus hingen in Fetzen im Drahtverhau, den der Reichskommissar Heinze von den Reichswehrtruppen um das Landtagsgebäude ziehen ließ. Die Geldsackdiktatur der Industriellen und Generale jetzt Sporenstiefeln der Soldateska lagen schweifwedelnd zu Füßen. Unter die sozialdemokratischen Führer auf dem Bauche. Unter den schimpflichsten und entehrendsten Bedingungen stellten sich unter den Oberbefehl des Generals Müller. Die Regierung Heldt unterschrieb feierlich beim Wehrkreiskommando einen Verpflichtungsschein, nach dem sie nichts unternehmen werde, was die Autorität des Generals Müller verletzen konnte. Wiederum wurde ein geschichtliches Beispiel dafür gegeben, daß die bürgerliche Demokratie zur Kulisse ist für die rücksichtslose Machtentfaltung der herrschenden Klasse.

Die treibende organisatorische Kraft im Kampfe gegen die Arbeiterschaft ist von jeher der Verband Sächsischer Industrieller. Diese Scharfmacherorganisation hat bereits im Jahre 1922 nach der Reichsexekution gerufen. Im Sommer 1923 hat der Verband, wie es in einer Denkschrift selbst zugibt, von der Reichsregierung die Reichswehrdiktatur direkt angefordert. Daß der sächsischen Industriellenorganisation im Kampf gegen die Arbeiterklasse jedes Mittel recht ist, wurde im Volksecho-Prozeß hinreichend bewiesen. Servilität gegen den Monarchismus, brutal gegen die Arbeiterklasse, politisch reaktionär und borniert und rückständig in allen Fragen der Kultur — das sind die hervorstechenden Charaktereigenschaften des sächsischen Bürgertums. Es ist kein Zufall, daß sich diese typischen Merkmale eines beschränkten Kleinbürgertums auch unter den sozialdemokratischen Führern offenbaren. Die sächsische Arbeiterschaft hat reichlich Gelegenheit gehabt, in der fast dreijährigen Koalitionsära den Byzantinismus der Heldt und Komp. gegenüber Hindenburg und den Industriellen kennen zu lernen, sowie die Arroganz, Beschränktheit und Tatenscheu dieser „Führer" gegenüber der Arbeiterschaft.

Trotzdem die Sozialdemokraten in der Regierung die Mehrheit hatten, war es dem Bürgertum möglich, alle reaktionären Maßnahmen mit Hilfe der Koalitionspolitik durchzuführen. Sofort nach Bildung der Koalitionsregierung wurde die Gemeindeverfassung im reaktionären Sinne revidiert, das Zweikammersystem wieder hergestellt, sowie alle Wünsche des konservativen sächsischen volksparteilichen Oberbürgermeisters erfüllt. Die sächsische Justiz marschiert mit ihren Klassenurteilen gegen die Arbeiter gleich hinter dem Staatsgerichtshof. In der Polizei ist der Kasernenhofton wieder eingezogen, die Beamten werden von den monarchistischen Offizieren gegen die Arbeiter scharf gemacht und auf Veranlassung des sozialdemokratischen Polizeiministers Müller für den Bürgerkrieg gedrillt. Die Volksschule ist unter der Herrschaft des volksparteilichen Kultusverwalters Dr. Kaiser als Ministerinstitut für Massenerziehung von Arbeitssklaven ihrer ursprünglichen Bestimmung in der kapitalistischen Gesellschaft wieder restlos angepaßt worden. In den umfangreichen sächsischen Staatsbetrieben herrschen die übelsten Scharfmachermethoden. Auf der einen Seite ein riesiger Stab von Direktoren und Verwaltungsbeamten mit enormen Gehältern und auf der anderen Seite Hungerlöhne und raffiniertes Ausbeutungssystem gegenüber den Arbeitern. Alles in allem, der Wille der Unternehmer ist für die sächsische Koalitionsregierung oberstes Gesetz!

Fort mit der Koalitionspolitik!

Die kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter haben ehrlich und hartnäckig gegen die Koalitionsregierung gemeinsam den Kampf geführt. Seit Ende 1923 wehren sich die sozialdemokratischen Arbeiter gegen alle diejenigen Führer, die ihnen die Koalitionspolitik aufzwingen wollen. Auf einem halben Dutzend Landesparteitagen und auf den Berliner und Heidelberger Reichsparteitagen haben die sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Koalitionspolitik gekämpft. Es muß aber gesagt werden, daß auch in Sachsen in dieser Frage noch wichtige Entscheidungen bevorstehen. Die linken sozialdemokratischen Führer sind keineswegs prinzipielle Gegner einer Koalition mit der Bourgeoisie. Die Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie, die Gründung der „Alten-Sozialdemokratischen Partei Sachsens" auf dem Spaltungsparteitag in Dresden am 26. Juni 1924 ist gewiß ein kleiner Schritt vorwärts im Interesse der Klärung und der Umgruppierung der Kräfte innerhalb des Proletariats. Mit der Abspaltung der „ASPD" sind jedoch noch keineswegs die Koalitionspolitiker aus der Arbeiterschaft der Sozialdemokratie abmarschiert. Im Gegenteil. **Innerhalb der SPD arbeitet eine einflußreiche Führergruppe für die Koalitionspolitik in Sachsen nach den Neuwahlen.**

Der Kampf um die Koalitionspolitik ist also nicht abgeschlossen. Er geht weiter. Die sozialdemokratischen Führer müssen um Lebens und Sterbens willen mit der Bourgeoisie paktieren. Denn sie wollen den kapitalistischen Aufbau in Deutschland. Sie sind deshalb für die kapitalistische Rationalisierung und predigen die Wirtschaftsdemokratie. Die linkssozialdemokratischen Führer Sachsens schwanken zwischen der kapitalistischen Rationalisierung und der Rebellion der Opfer dieses mörderischen Systems. Grundsatzlos lassen sie sich treiben, um im entscheidenden Augenblick die Bourgeoisie vor dem Ansturm der Massen zu retten. Gestern noch schrieben diese Führer Jeter und Mordio über Terrorherrschaft und Diktatur in Sowjetrußland, heute erzählen sie Märchen über „sozialdemokratische Reformpolitik" der Sowjetregierung. So schwanken die linken Führer wie das Rohr im Winde. Jeder Lufthauch treibt sie nach einer anderen Richtung.

Kann die Arbeiterschaft mit solchen Führern den Sieg des Sozialismus erkämpfen? Nein! Was der Arbeiterklasse in den revolutionären Kämpfen 1918/19 fehlte, das hat sie sich nach der Revolution in opferreicher, mühevoller Arbeit geschaffen: die kommunistische Massenpartei. In allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Kämpfen hat die Kommunistische Partei in Sachsen seither die Führung und Initiative für das Proletariat. In der Erwerbslosenfrage ist die KPD die einzige Partei, die die Mobilisierung der Erwerbslosen und die engste Verbindung ihres Kampfes mit den Betriebstätigen durchführt. Die sächsische Erwerbslosenkonferenz ist hierfür der beste Beweis. Die sozialdemokratische Führerschaft hat rücksichtslos die Interessen der Erwerbslosen preisgegeben. Der Bezirksausschuß Sachsens des ADGB ist die festeste Stütze der sozialdemokratisch-bürgerlichen Heldt-Regierung.

Deshalb müssen sich in den harten, noch schärferen Klassenkämpfen des kommenden Jahres die Arbeiter Sachsens sammeln unter dem roten Banner der Kommunistischen Partei! Sie allein führt den rücksichtslosen Kampf gegen die Koalitionspolitik, gegen das Ausbeutersystem, für den Sieg des Sozialismus!

Die Ernte in Rußland

Die „Deutsche Bergwerkszeitung" teilt mit, daß vor kurzem eine „objektive deutsche Kommission" nach Rußland reiste, um sich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. An dieser Studienreise nahmen auch drei Vertreter der Ruhrindustriellen teil. Der Artikel, den diese „Bergwerkszeitung" über das Resultat dieser Reise veröffentlicht, schildert die Lage in den Kohlengebieten Rußlands und die Anstrengungen, die von der Sowjetregierung zur Hebung der Kohlen- und Eisenindustrie gemacht werden. Der Aufsatz schließt mit folgenden Sätzen:

„Voraussetzung der Verwirklichung des russischen Wirtschaftsprogramms ist, daß das russische Budget in seinem jetzt vorgesehenen Ausmaße positiv bestehen bleiben kann . . . Bei der Wichtigkeit dieser Frage hat die deutsche Kommission selbstverständlich auch das wichtigste russische Getreidegebiet, die Ukraine, bereist. Von der russischen Zentralinstanz werden die Ernteaussichten als „gut" bezeichnet. Wenn diese Schätzung im großen Durchschnitt auch wohl etwas hoch gegriffen erscheinen mag, so steht doch außer Frage, daß die Qualität des Getreides in diesem Jahr ganz vorzüglich ist. Die Gerüchte, die in der letzten Zeit über herrschenden Heuschreckenfraß aufgetaucht sind, treffen zwar zu, aber in dem weiten russischen Reich hat man bisher immer mit einem gewissen Ernteausfall infolge der Heuschreckenplage rechnen müssen. Was die russische Kornkammer, die Ukraine, anlangt, so behaupten Fachleute, seit 50 Jahren noch keine so gute Ernte wie diesmal gehabt zu haben."

Diese Ernte wird es der Sowjetregierung erleichtern, ihr wirtschaftliches Aufbauprogramm erfolgreich durchzuführen.

Erfolge der Nationalarmee

Die Meldung von der Niederlage der Kuo-Ming-Tschün-Armee beim Nankaupaß findet zur Zeit wenig Glauben in London. Die „Times" bringen die Meldung bezeichnenderweise überhaupt nicht. Die Ueberschwemmungen des Jangtse-Flusses machen zur Zeit den Fortgang der Operationen der Kantontruppen in der Provinz Honan unmöglich, so daß die Notwendigkeit eines Flankenvorstoßes in der Provinz Kwangsi besteht. Nach einem Bericht des „Daily Herald" wurden die Kantontruppen überall von der Bevölkerung in Honan und in anderen eroberten Provinzen mit Begeisterung aufgenommen.

Nach einer Meldung aus Hankau hat eine Truppe Aufständischer ein englisches Kanonenboot beschossen.

Paul Grots Urlaub

Erzählung von Otto Fromm

Paul Grot erging es so:

Achtundsechzig Jahre war er alt geworden, als er seinen ersten bezahlten Arbeitsurlaub bekam.

Draußen war ein herrlicher Sommertag. Einer, der alles Dunkle hell macht. Die Jungen hielten ab und zu mit der Arbeit inne, lugten sehnsüchtig durch die verrußten Scheiben und freuten sich auf den Feierabend, wo sie mit ihren Mädchen spazieren gehen konnten. Sie leisteten sich das, waren sie doch voll strotzenden Lebens und pochten sie doch auf ihre Arbeitskraft. Der Himmel hing manchem von innen voller Geigen. Sie sangen und pfiffen wie freche Spatzen und scherten sich den Dreck um die zwiefache Schwüle, die im Arbeitssaale herrschte.

Die Alten aber seufzten am Schraubstock.

Für sie war das alles vorüber. Jugend und Frohsinn, das war einmal. Der Uebermut der Jungen hatte sich bei ihnen längst gelegt. Wenn sie sich bei der Arbeit unterhielten, geschah es nur gedämpft. Ihre Reden, das war immer dasselbe Thema. Wie schlecht die Zeiten nach dem Kriege geworden waren, wie brutal das Unternehmertum gegen die Arbeiter vorging und wie sie, die Alten, sich ducken und froh sein mußten, daß man sie noch beschäftigte. Und deshalb seufzten sie.

Paul Grot beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Ueber seinen Schraubstock gebeugt, döste er vor sich hin. Dachte an seinen Urlaub und grübelte darüber nach, was er wohl in der Zeit anfangen würde. Er konnte mit dem Gedanken nicht fertig werden. Ein Leben ohne Arbeit war ihm kaum denkbar. Er hatte immer gefrondet, jahrein, jahraus, Tag um Tag für Lumpengeld. Bettelpfennige, die der Unternehmer für ein gutes Frühstück an einem Tage ausgab, dafür mußten die Arbeiter mit ihren Familien wochen-, ja oft monatelang auskommen. Ab und zu hatten Arbeitslosigkeit, Streiks oder gar Aussperrung den kärglichen Verdienst noch vermindert. So war die Armut steter Gast im Hause geblieben, wie es bei Proletariern üblich ist. Daß man sich mal ein paar Pfennige zurücklegen konnte, daran war nie zu denken gewesen, im Gegenteil, in der vorletzten Woche war der Lohn noch gekürzt worden. Und damit sollte man nun in Urlaub gehen, sich erholen. Ein bitteres Gefühl stieg in dem Alten auf. Er wollte den Faden noch weiter spinnen, als der Meister an seinen Platz kam. „Na, Grot, morgen geht Ihr Urlaub los. Sie können heute ein paar Stunden früher gehen, es ist nicht eilig mit der Arbeit," meinte er gutmütig und klopfte dem Alten vertraulich auf die Schulter. Der war verdutzt, weil es nun doch Tatsache werden sollte. Der erste Urlaub in seinem Leben. Er fand keine Antwort.

„Freuen Sie sich denn gar nicht, daß Sie mal ausspannen können?" fragte der Meister. Der Alte aber gab keine Antwort, er wußte keine. Wußte auch gar nicht, wieso er sich über den Urlaub freuen sollte. Ja, wäre er jünger! Da wäre es ein Fest für ihn gewesen! Damals wogte sein Blut noch heiß in den Adern. Peitschte Liebe und Sehnsucht auf nach fernen Bergen, Seen und Wäldern, die er in seinen Wanderjahren gesehen hatte, glühte die Zuneigung noch heiß zu Menschen, die ihm Freunde in der Ferne geworden waren. Dann hatten Ehe und Alter ihn an die Scholle gefesselt. Er war Arbeitssklave geworden, wie Millionen mit ihm. Hatte die ungebundene „Freiheit" vertauschen müssen mit der eines gleichmäßigen stumpfsinnigen Trotts, die nur den einen Weg von der grauen Gasse zum Fabriktor kennt. Darüber war er alt und verbraucht geworden. Die Sehnsucht nach Leben war in seiner Brust ausgelöscht, was sollte ihm nun noch der Urlaub?

Nur zögernd packte Grot sein Handwerkszeug weg. Holte sein Geld und sagte den Kollegen Lebewohl. Der Abschied wurde ihm furchtbar schwer, es war, als hielte ihn etwas im Saal zurück. Würde er wiederkehren an seinen gewohnten Platz? Der war ihm in den vielen Jahren dieser Freimühle vertraut geworden, wie etwa daheim die Stube. Mancher Gram, manches Leid war hier durch die Arbeit wieder besänftigt worden.

Ein Zwiespalt war in seiner Seele. Er wollte gehen, wäre aber auch gern dageblieben. Die Jungen sahen sein Zögern und fingen an, Witze zu reißen. „Der Alte kann sich nicht von der Arbeit trennen," „pack doch den Schraubstock ein und nimm ihn mit nach Hause." Einer gröhlte: „Wenn du nicht kannst, laß mich mal," worauf alle lachten. So hänselten sie den Alten. Da ging er.

Als Grot aus dem Fabriktor trat, blendete ihn Sonnenschein, löste ein wohliges Gefühl in ihm aus. Auf der Straße spielten Kinder. Die lachten und bliesen Seifenblasen in die blaue Luft.

Paul Grot schlenderte langsam die Straße entlang und überließ sich seinen Gefühlen. Merkwürdige Gedanken jagten durch sein Hirn. Unruhe überkam ihn, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Lange dachte er darüber nach, was er nun eigentlich anfangen würde. Endlich besann er sich, daß er immer so müde war. Das war kein Wunder, denn von frühester Jugend an hatte man arbeiten müssen. Da konnte man mit achtundsechzig Jahren auch müde sein. Aber nun würde er sich einmal ordentlich ausruhen, von dem Alltäglichen, einmal ausspannen.

Eine stille Freude, wie Grot sie seit Jahren nicht gefühlt, überkam ihn, und diese innere Freude nahm so gefangen, daß der Alte nicht sah und hörte, was um ihn vorging. Er schreckte erst empor, als ihn mitten im Verkehrsgewühl eine brutale Stimme anfuhr: „Na, sehen Sie denn nicht! Aufpassen, weiterziehn, weiterziehn!" Und als er nicht gleich begriff, was los war, packten ihn die Fäuste einiger Grüner, wollten ihn auf den Trab bringen. Grot fiel dabei zu Boden. Nur mühsam richtete er sich wieder auf. Lähmung war ihm unverhofft in die Glieder gefahren. Die Beine zitterten. Jede Freude war mit einem Male ausgelöscht. Es wurde ihm unwohl. Grot wollte irgendwo umkehren, sich hinsetzen, torkelte und fiel noch einmal zu Boden. . . .

Am anderen Tage ließ mich der Alte zu sich rufen, denn wir waren Freunde und Parteigenossen. Mir war er einmal in schwerer Zeit ein Vater gewesen. Ich kannte ihn seit einem halben Menschenalter, wußte, daß er stets die Interessen der Arbeiter vertreten hatte und trotz seines Alters noch ein rüstiger, eifriger Genosse war. Deshalb achtete und verehrte ich ihn. Als ich heute zu ihm kam, saß er zusammengesunken in seinen Lehnstuhl. Nie werde ich das schmerzlich traurige Gesicht vergessen, mit dem mich Paul Grot ansah. Matt deutete er mit der linken Hand, daß ich mich zu ihm setzen solle. Und nun erfuhr ich, was gestern geschehen war und was der Alte selbst erst nachträglich erfahren hatte.

Eine Abteilung Hakenkreuzler passierte die Straße. Grot hatte keine Obacht gegeben, daß die Polizei diesen Helden ihre Kräfte freundlichst zur Verfügung gestellt und die Straße absperrt hatte. Ohne auch nur zu wissen, was vor sich ging, war der Alte mißhandelt worden. Durch die Erregung darüber und den erfolgten Sturz hatte er einen Schlaganfall bekommen, der das Schlimmste befürchten ließ. Ich war tief erschüttert. Lange saßen wir stumm beieinander. Ich hatte Tränen in den Augen, weil ich fühlte, daß hier ein Kämpfer, eine treue Seele ihren letzten Urlaub nahm. Es dunkelte schon, als ich mich leise von dannen schlich. Der Alte war eingenickt. Ich sah in ein von Leid und Sorgen durchfurchtes Gesicht.

SLUB
Wir führen Wissen.